

Ein begrüßenswerther Antrag.

Aus der Schweiz wird der „Leipziger Volkszeitung“ geschrieben: Der Landesauschuß der deutschen und österreichisch-ungarischen Sozialdemokraten in der Schweiz legte den Sektionen des Verbandes einen Antrag vor, der auf dem internationalen sozialistischen Kongress in Amsterdam eingebracht werden soll, und der, wie uns scheint, die Beachtung der Parteigenossen aller Länder verdient. Wie man weiß, ist es in jüngster Zeit wiederholt vorgekommen, daß an sogen. internationalen Kongressen, die von bürgerlicher Seite veranstaltet wurden, auch Vertreter der Sozialdemokratie teilnahmen. Es seien hier nur zwei Fälle angeführt: der internationale Friedenskongress in Rouen und die sogen. interparlamentarische Konferenz in Wien, welche beiden Lagungen im vergangenen Sommer stattfanden. An beiden Veranstaltungen nahmen Vertreter der Sozialdemokratie teil, an der interparlamentarischen Konferenz sogar solche aus drei verschiedenen Ländern: der Schweiz, Belgien und Dänemark. Speziell diese letztere Veranstaltung gab in sozialdemokratischen Kreisen lebhaft zu reden. Nahm auch die österreichische sozialdemokratische Presse nicht geradezu Stellung dagegen, daß sozialdemokratische Parlamentarier aus andern Ländern einen Kongress besuchten, für dessen Veranstalter sie vorher nichts als Spott — und ganz berechtigten Spott — übrig hatten, so war doch das Gefühl allgemein, daß eine solche Desavouierung der österreichischen Sozialdemokratie durch Parteigenossen aus andern Ländern besser unterblieben wäre. Und in der schweizerischen sozialdemokratischen Presse wurde diesem Gefühl ganz offen Ausdruck gegeben, so namentlich im „Volksrecht“, daß die Teilnahme der schweizerischen sozialdemokratischen Parlamentarier an der interparlamentarischen Konferenz vom prinzipiellen und taktischen Standpunkt aus scharf kritisierte.

Um nun derartige unliebsame Zwischenfälle, die für die Sozialdemokratie einzelner Länder eine Quelle von Verlegenheiten werden können, in Zukunft zu verhüten, beantragt der Landesauschuß der deutschen und österreichisch-ungarischen Sozialdemokraten der Schweiz, es sei auf die Tagesordnung des internationalen Sozialistenkongresses das Traktandum Internationale Solidarität zu setzen. Zugleich schlägt er dem Kongress eine Resolution vor, die folgenden Wortlaut hat:

„Die immer häufiger werdenden internationalen Kongresse, die, obwohl von bürgerlichen Elementen veranstaltet, Fragen behandeln, die im höchsten Grade das Interesse des Proletariats betreffen, wie die des Arbeiterschutzes, der Sozialreform, des Friedens, des Alkoholisismus usw., sowie die internationalen Kongresse gewisser Berufsgruppen, deren Angehörige zum großen Teil Bourgeois sind, so zum Beispiel diejenigen der Journalisten, machen ein einheitliches Vorgehen der sozialistischen Parteien aller Länder gegenüber denselben notwendig. Denn nur ein solches entspricht der Bedeutung und der Würde der sozialistischen Bewegung, es ist aber auch ein Gebot der Taktik. Indem wir dafür eintreten, daß die Partei eines jeden Landes ihre Taktik möglichst den in demselben herrschenden Verhältnissen anpasse, müssen wir betonen, daß beim Unternehmen von Schritten internationalen Charakters Rücksicht genommen werden muß auf die Verhältnisse anderer Länder. Internationale Kongresse verlegen den Ort ihrer Tagung in verschiedene Länder, so daß es geschehen kann, daß ein derartiger Kongress von den Sozialisten des Landes, wo er tagt, gemieden, von denen anderer Länder besucht wird. Es entsteht die taktische Schwierigkeit für die Partei des betr. Landes, ihr Vorgehen gegenüber den Angriffen der Gegner und den Mißverständnissen der eignen Parteigenossen zu rechtfertigen, ohne die

gegenüber den fremden Genossen gehegten Gefühle der Solidarität zu verletzen:

In Würdigung dieser Gründe beschließt der Internationale Sozialistenkongress in Amsterdam:

Das Verhalten von sozialistischen Parteien oder Angehörigen derselben gegenüber den bürgerlichen Elementen veranstalteten internationalen Kongressen soll ein einheitliches sein. Um das zu ermöglichen, wird das internationale Sekretariat beauftragt, in Fällen, die nicht durch Beschlüsse früherer internationaler Sozialistenkongresse geregelt sind, durch seine, von den Parteien der einzelnen Länder gewählten Mitglieder feststellen zu lassen, welche Stellung die sozialistische Partei (resp. Kammerfraktion, Journalist, Berufsgruppen usw.) des betreffenden Landes gegenüber einem in Frage kommenden Kongress einnehme. Gemäß den Meinungen der in Betracht kommenden Gruppe ihres Landes haben die Mitglieder des Sekretariats über die Frage der Beteiligung an dem Kongress abzustimmen und sie sind ihren Mandataren für ihre Abstimmung verantwortlich. Das Resultat der Abstimmung ist bindend für alle jene, die sich als Anhänger der durch die internationalen Sozialistenkongresse repräsentierten sozialistischen Bewegung bekennen. Ein Antrag auf Wiedererwägung kann an den nächsten internationalen Sozialistenkongress gestellt werden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Lohnbewegung der Hafenarbeiter in Königsberg ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Ganz im Stillen, ohne daß Königsberg davon etwas merkte, ist diese Lohnbewegung geführt worden. Vor dem Einigungsamte wurde eine Einigung erzielt. Die Arbeiter erhalten in der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends 45 Pfg. Stundenlohn. Für Ueberstunden giebt es 50 Pfg. und für Sonntagsarbeit 55 Pfg. Stundenlohn. Die Hafenarbeiter hatten wohl höhere Forderungen gestellt, gingen aber, um eine Einigung zu erzielen, auf diese Bedingungen ein. — Das technische Bühnenpersonal des Metropol-Theaters in Berlin hat, nach einer Mitteilung des „Vorw.“, während der Vorstellung am Dienstag die Arbeit wegen schlechter Behandlung seitens des Direktors einmütig eingestellt. Der Abbau des zweiten Aktes wie der Aufbau des dritten Aktes wurde von Kontrolleuren und Kellnern bewirkt. — Die Ausperrung der Berliner Metallarbeiter sollte nach der Ankündigung der Unternehmer am 2. Novbr. eine Erweiterung durch Ausperrung von weiteren 7000 Arbeitern erfahren. Bis jetzt ist diese aber nicht erfolgt. — Die Hafenarbeiter in Regensburg stehen seit Montag im Streik, nachdem ihre Forderungen abgelehnt wurden. Die Stimmung unter den Streikenden ist vorzüglich. — In der Druckerei Pöppen in Freiburg im Baden („Freiburger Zeitung“) ist ein Streik der Schriftsetzer ausgebrochen.

Zur Ausperrung in Grimnitzhausen. Die Polizei zeigt fortgesetzt, daß die Unternehmer auf sie rechnen können. So wurden von den letzten fünf arrangierten Versammlungen zwei ohne jeden Grund aufgelöst. Außerdem wurden drei Flugblätter, in denen sich kein anstößiges Wort befand, konfisziert. Die Arbeiter werden sich auch hierdurch nicht irren machen lassen. Durch diese Unterstützung seitens der Polizeibehörde werden die Fabrikanten aber noch hochmütiger und schlagen jeden Vermittelungsversuch einfach rundweg ab.

Wegen Verleumdung des Generalsekretärs Raffe vom Verein Berliner Metallwarenfabrikanten verurteilt das Schöffengericht in Stuttgart unseren Genossen Scherm, Redakteur der „Deutschen Metallarbeiterztg.“, zu 100 Mk. Geldstrafe.

Genosse Weber sprach dieser Tage in Breslau über die Landtagswahlen. Zu dieser Versammlung wurden in

Erwartung großen Andranges Karten ausgegeben — nur an organisierte Parteigenossen. Trotzdem waren die Karten bald nach Beginn der Ausgabe so vollständig vergriffen, daß Hunderte von Parteigenossen zurückgewiesen werden mußten. Darüber entstand nun bei einigen Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins, wie die „Bresl. Volksmacht“ berichtet, eine solche Erregung, daß sie ihren Austritt aus dem sozialdemokratischen Verein erklären wollten. Ein solcher Fall dürfte gewiß noch nicht dagewesen sein.

Ein Urteilsbrief. Aus Senftenberg wird der „Märk. Volksst.“ berichtet: Wie Recht und Gesetz von den Unternehmern mit Füßen getreten werden, um die Arbeiterschaft zu knebeln, zeigt mit brutaler Deutlichkeit der nachfolgende Brief, der uns durch einen merkwürdigen Zufall in die Hände kommt:

Stadigrube Senftenberg N.O., Dillrich u. Co.
Vertraulich! Senftenberg, den 30. Juli 1903.

P. B.
Wir machen Ihnen hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir den Häuer Gustav Zeidler, geboren am 2. Januar 1859 zu Briegheide, Kr. Lübben, entlassen werden. Derselbe ist Vertrauensmann und hervorragender Agitator für den Bergarbeiterverband.

Hochachtungsvoll mit „Glück auf“!
Der alte Bergmannsgruß „Glück auf“ klingt wie blutiger Hohn auf diesen Urteilsbrief, durch den ein ehrlicher Arbeiter für vogelfrei erklärt wird. Der genannte Zeidler ist wirklich um die angegebene Zeit entlassen worden. Durch § 152 der Gewerbeordnung ist zwar jedem Arbeiter das Koalitionsrecht gewährleistet, macht er aber davon Gebrauch, so kann es ihm passieren, daß er ganz „vertraulich“ bei allen Unternehmern seines Berufes „schwarz“ angeschrieben wird. Der Arbeiter, der seinen Kollegen durch äußere Gewalt in die Organisation pressen will, wird schwer bestraft; dem Unternehmer, der einen Arbeiter, weil er organisiert ist, in Beruf bringt, womöglich für Lebenszeit erfindungslos macht, wird kein Haar gekrümmt!

Armen Kindern Milch auf städtische Kosten. Der Stadtmagistrat Augsburg hat beschlossen, den Kindern der städtischen Hilfsschule (eine Abtheilung für geistesschwache Kinder) in den Vormittagspausen warme Milch zu verabfolgen. Dies soll zwar gegen Bezahlung, bei armen Kindern aber unentgeltlich geschehen, ohne jedoch für die Eltern als Armenunterstützung gebucht zu werden. Dieser sehr anerkanntenswerthe Antrag kam von dem Lehrer Gruber, dem Leiter der Hilfsschule.

Die guten Folgen der Verkürzung der Arbeitszeit im Verkehrsgewerbe in der Schweiz. Das sogenannte Ruhetagsgesetz für das Personal der Eisenbahnen, Dampfschiffe, Post, Telegraph usw. ist jüngst revidirt und dabei die tägliche Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden reduziert, der zusammenhängende Urlaub bis auf 10 Tage im Jahre ausgedehnt und manche andere Verbesserungen geschaffen worden. Das neue Gesetz ist mit dem 1. Oktober 1903 in Kraft getreten und nun zeigen sich seine Wirkungen bereits im Budget der Bundesbahnen für 1904, das 36 239 325 Franks gegen 32 584 985 Franks im Budget für 1903, also um 3 654 340 Franks mehr an Besoldungen des Personals vorzählt. Dazu wird bemerkt: „Die Vermehrung der Personalausgaben rührt zu sehr geringem Theil von der Verkehrszunahme her, sie wird vielmehr hauptsächlich verursacht durch das revidirte Gesetz über die Arbeitszeit, das neue Reglement über die Nebenbezüge, die Reglements über dieöhnung der Arbeiter und durch die Erhöhung der Gehälter und Löhne um den Betrag der Gratifikationen, die in den letzten Jahren von den Gesellschaften bei günstigen Betriebsergebnissen vertheilt wurden. Verglichen mit 1903 beträgt die Personalvermehrung für 1904 (Bahnunterhalt, Expeditionen, Zug- und Fahrdienst) 1155 Mann.“ So viele Arbeiter und Angestellte mehr finden also infolge des Schutzgesetzes bei den Staatsbahnen Erfindung. Das war auch im Jahre 1890 der Fall, als das Ruhetagsgesetz in Kraft trat.

Das Vermächtniß des Bedlars.

(Folge des Romans: „Der Bedlar“)
Von Otto Ruppert.

21. Fortsetzung.

Eine Art Neugierde, was die Besitzerin von Mortons Haus mit einer solchen Erbschaft zu schaffen haben könne, wollte sich Helmsbedt bemächtigen, aber was gingen ihn, dessen aufrichtiger Wille zurückgewiesen worden war, noch die ganzen Verhältnisse hier an? Er ließ sein Pferd die Schenkel fühlen und sprengte davon — bald aber zog er unwillkürlich die Zügel wieder an. Zwei Widder traten trotz seines Großes immer unabweislich vor seine Seele: Pauline mit dem dunklen Auge und dem süßen, innigen Lächeln, das einen ganzen Himmel verhieß — und Pauline die starre, marmortroste Büste, in schwarzer Drapierung, wie er sie hinter dem Fenster des toben verlassenen Hauses gesehen.

Er erreichte seine Wohnung in einem Zwiespalt mit sich selbst, den er nicht zu lösen vermochte. Er schloß Mortons Brief, den er lesen er sich jetzt am wenigsten in der Stimmung fühlte, in seinen Schreibtisch und ging nach dem Hotel, um seine Mahlzeit zu nehmen. „Lebhaftig warm!“ — „Zu früh für die Jahreszeit!“ — „Wir werden viel Krankheit diesen Sommer haben!“ das waren fast die einzigen Aeußerungen, welche während des Essens um ihn her fielen, und Helmsbedt kam endlich selbst zu der Idee, daß es das Wetter sein müsse, welches ihm den klaren Kopf nehme. Langsam ging er wieder nach seinem Hause und nahm sich vor, alle belästigenden Gedanken aus seinem Gehirne zu verbannen und nur für das zu sorgen, was ihm am nächsten lag. Er holte seinen Vorrath von Musikalien und das Verzeichniß seiner Schülerkassen hervor, um morgen für alle Sektionen vorbereitet zu sein; er gab sich mit Eifer seiner Arbeit hin — bald stieß er auf den Namen einzelner Lieb-

lingskünstlerinnen, von deren Talent er sich viel versprochen und deren Unterricht Vorkursen in seinen oft ermüdenden Beruf warf — bald wieder stieß er auf die Namen von „hard cases“, für deren Unterweisung er sich ein eigenes System geschaffen — in kurzem hatte sich sein ganzes Interesse auf die vor ihm liegende Arbeit gerichtet, und als er endlich damit zu Ende gekommen war, hatte sich auch der feste Vorsatz in ihm gebildet, seine Befriedigung nur in den Erfolgen zu suchen, welche ihm sein jetziger Beruf bieten konnte, alle ungelösten Diffonanzen in seinem Leben aber ruhig der Zeit zu überlassen. Er brannte sich eine neue Zigarre an und warf sich in den Schaufelstuhl ans offene Fenster. Trotz seiner guten Entschlüsse dauerte es indessen nicht lange, so zogen dennoch an seinem Geiste alle Szenen des heute verlebten Morgens wieder vorbei, so grübelte er über Paulines sonderbares Wesen und begann sich den verschiedenartigen Ausdruck ihres Gesichtes zu vergegenwärtigen, bis er endlich mit einem tiefen Athemzuge aufsprang. „Bin ich denn ein Kind?“ sagte er und rieb sich die Augen; „ich will mich aus diesen Gefühlsstimmungen herausreißen. Ist denn das für einen Menschen von Charakter nicht genug? Sie meint, ihre Zeit sei jetzt gekommen, und will Heirath haben, das ist Alles! Very well, so sei ein Mann, August, und bewache dich selbst.“

Er war zwei- oder dreimal die Stube auf- und abgegangen, als sich die Thür öffnete und Cäsar eintrat. „Ein Brief, Sir!“ meldete dieser, ihm ein Schreiben hinstreichend. Helmsbedt besah die Adresse, und ein leichtes Roth stieg in sein Gesicht. „Wer hat das gebracht?“ fragte er, das Kubert fäend.

„Die von Daklea, Sir!“ erwiderte der Schwarze; „er will warten, im Fall Mr. Helmsbedt noch etwas zu bestellen hätte.“

Helmsbedt hatte die Zusage entfaltelt und die wenigen Zeilen gelesen, aber noch immer hielt er die Augen darauf gefest. Sie lauteten:

„Wenn Mr. Helmsbedt den Unterzeichneten zu sprechen wünscht, so wird er ihn morgen und übermorgen in Daklea anwesend finden.“
Elliot.“

„Die soll einige Minuten bleiben,“ sagte Helmsbedt endlich; „ich werde ihm Antwort mitgeben.“ Er wandte sich nach dem Schreibtische und ließ sich dort nieder; als aber der Schwarze das Zimmer verlassen hatte, stützte er den Kopf auf beide Arme und starrte sinnend auf das vor ihm liegende Papier. „Wenn irgend etwas wie eine Ausgleichung beabsichtigt würde,“ begann er nach einer Weile und lehnte sich zurück, „wenn noch ein Funke von wirklicher Liebe in Ellen's Herzens für mich wäre, so hätte sie eine Zeile beigefügt. Was hier vor mir liegt, ist nichts als der ausgeprägte Pflanzholz, welcher ein brüchendes Band abstreifen möchte, aber dem armen Ausländer gegenüber es unter seiner Würde findet, selbst einen Schritt dafür zu thun. Gut, wir werden sehen, wessen Stolz zuerst bricht.“

Er nahm Feder und Papier zur Hand und schrieb: „Der Unterzeichnete ist sich keines Gegenstandes bewußt, über welchen er mit Mr. Elliot selbst zu verhandeln hätte. Will Mrs. Helmsbedt, wie es einem treuen, gewissenhaften Weibe geziemt, in das Haus und unter die Obhut ihres Mannes zurückkehren, so wird sie offene Arme finden. Dies ist aber die unerläßliche Bedingung, ehe der Unterzeichnete auf irgend eine sie berührende Verhandlung eingehen könnte.“

August von Helmsbedt.
Der Brief wurde geschlossen und abgehandelt. Noch lange nachher aber saß Helmsbedt vor seinem Schreibtische, den Kopf in beide Hände gestützt, und suchte sich ein Bild von dem jetzigen Leben in Daklea zu schaffen und sich die Szenen zu vergegenwärtigen, welche seine Zellen dort hervorrufen würden. Ein mehrmaliges Räuspfern störte ihn endlich auf Cäsar stand an der Thür.

„Bitt' um Verzeihung,“ sagte der Schwarze und lachte

Trotz der Mehrausgaben an Besoldungen bezeichnet das Budget für 1904 einen Einnahmehüberschuß von 42 682 275 Frank, um 1 537 955 Fr. mehr als für 1903. Die Mehrausgaben für die Personalvermehrung und Besoldung beeinträchtigen also die Rentabilität der Staatsbahnen nicht.

Das italienische Genossenschaftswesen. Kürzlich hat in Genua im „Carlo Felice-Theater“ der 13. Verbandstag des italienischen Genossenschaftsverbandes getagt. Von den 780 dem Verbands angehörigen Genossenschaften waren 310 durch etwa 500 Delegierte vertreten. Als Delegierte waren auch die Abgeordneten Andre Costa, Nofri, Montemartini, Gabrini und Chiesa anwesend, sämtlich Mitglieder der sozialistischen Fraktion. Aus dem Berichte des Verbandssekretärs, der seinem Bericht eine vom Verbands ausgenommene umfangreiche Statistik zu Grunde legte, heben wir folgende Angaben hervor: Es bestanden im Jahre 1902 in Italien 2872 Genossenschaften mit 567 450 Mitgliedern, einem Kapital von mehr als 74 Millionen und einem Jahresumsatz (1901) von 566 Millionen Lire. Von den 2872 machten 2199 Angaben. Der Art nach zerfielen sie in 861 Konsumvereine, 14 Weinlager- und Deszillierungs-korporationen, 89 Molkereien, 25 Wäbereien, 29 landwirtschaftliche Produktiv- und Arbeitskorporationen, 153 industrielle Produktivgenossenschaften, 454 Arbeitskorporationen auf dem Gebiete des Transports und der öffentlichen Dienste, 48 Baugenossenschaften, 350 korporativen Banken, 25 Versicherungs-korporationen, 138 landwirtschaftliche Absatz- und Einkaufsgenossenschaften und 13 Unterrichtskorporationen.

Ueber die Bewegung in den englischen Trades Unions im Jahre 1902 berichtet die „Arbeitsmarkt“-Korrespondenz des Rheinisch-Westfälischen Ausbreitungsverbandes der deutschen Gewerkschaften: Es wurden Ende 1902 in 1183 Gewerkschaften 1 915 506 Mitglieder gezählt gegen 1 927 952 Mitglieder in 1221 Vereinen am Schlusse des Vorjahres, das ergibt ein Sinken um 0,6 Prozent. Ueber 69 Prozent aller Mitglieder ist im Baugewerbe, Bergbau, in der Metallindustrie, im Maschinen- und Schiffbau und in der Textilindustrie tätig. In Bergwerken und in Steinbrüchen arbeiten allein 520 000 organisierte Arbeiter gleich 27 Prozent der Gesamtzahl aller Gewerkschaftler Englands. 139 Verbände zählten weibliche Mitglieder, deren 122 128 vorhanden waren gegen 120 409 in 146 Vereinigungen im Vorjahre. Die 100 stärksten Gewerkschaften hatten bei einer Mitgliederzahl von 1 169 333 eine Einnahme von 2 109 656 Pfund gleich 42 193 540 Mark oder 36 Schilling 1 Penny auf den Kopf, eine Ausgabe von 1 814 727 Pfund gleich 36 294 540 Mark oder 31 Schilling 1/2 Penny für jedes Mitglied im Durchschnitt und ein Vermögen von 4 424 596 Pfund gleich 88 491 920 Mark oder 75 Schilling 8 1/2 Penny auf den Kopf. Im Jahre 1892 belief sich das Vermögen bei 900 636 Mitgliedern auf nur 1 576 280 Pfund gleich 31 525 600 Mark oder 35 Schilling auf jedes Mitglied. Von den Ausgaben entfielen 1902 216 494 Pfund oder 11,9 Prozent auf Streikunterstützungen, 1 201 033 Pfund gleich 66,2 Prozent auf Arbeitslosen-, Kranken-, Unfall und Invalidenunterstützung und Begräbnis-gelder und 397 200 Pfund gleich 21,9 auf Bewaffnungs- und Agitationskosten. Im Ganzen wurden in den letzten 11 Jahren von ihnen angeeignet 16 900 000 Pfund, von denen 10 300 000 Pfund auf Arbeitslosen- u. Unterstützung, 3 200 000 Pfund auf Streikunterstützung und der Rest auf Ausgaben für Agitation und Verwaltung entfielen. Im Mittel entfielen in den letzten 11 Jahren an Ausgaben für Arbeitslose 21,7 Prozent, Kranke und Unfallverletzte 18,2 Prozent, Invaliden 10 Prozent und für Begräbnisgelder 5,4 Prozent. Nur bei den Arbeitslosen schwanken die Ausgaben, bei den anderen sind sie ziemlich gleichmäßig, wobei bei den Invalidenpersönlichkeiten ein stetiges Steigen bemerkbar ist. Ortsverbände der Organisationen bestanden 182, deren 818 050 Mitglieder angehörrn. Landesverbände bestanden 91. An erster Stelle steht hier der Allgemeine Verband, der 414 000 Mitglieder vertritt, und die Vereinigung der Bergarbeiterverbände, die 343 000 Mitglieder zählt.

Aus dem Parteibureau wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Ein konkreter Fall — Kollektiv für Hessen und Baden, Nr. 255 vom 31. v. Mts. — giebt uns Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es unzulässig ist und mit der Wahrnehmung der Interessen der Partei unvereinbar ist, Stimmen deshalb zu hochkottieren, weil dieselben sich weigern, in dem Parteiblatt zu inserieren. Leider ist der Boykott in dem Kampf, den die Arbeiterklasse zur Wahrung ihrer Interessen zu führen gezwungen hat, nicht zu empfehlen. Doch hierfür trifft die Verantwortung nicht die Arbeiterklasse, sondern ihre Gegner. Deshalb darf der Boykott auch nur im äußersten Nothfall zur Anwendung kommen. Als Unfang muß es bezeichnet werden, wenn sich der Verlag oder die

Redaktion eines Parteiblattes herausnimmt, den Lesern des Blattes zu empfehlen, Geschäfte zu hochkottieren, weil dieselben sich weigern in dem Blatt zu inserieren. Die Verhängung des Boykotts darf nur nach sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse, durch Beschluß der organisierten Arbeiterklasse des Ortes bzw. des Kreises geschehen. Niemals kann und darf ein Verlag oder Redaktion eines Parteiblattes ein so gewagtes Experiment auf eigene Hand in Szene setzen, durch das den Gegnern Waffen in die Hand gedrückt werden, deren Anwendung die Partei schwer schädigen müßte!

In den Hornberger Gemeinderath (Baden) wurde am Sonnabend laut „Volksfreund“ der erste Sozialdemokrat gewählt. Es ist dies der Waisenrath Joh. Schöndelmaier, der schon eine Reihe von Jahren als Vertreter unserer Partei im Hornberger Bürgerausschuß saß.

Pressführer im Gefängnis. Die „Erfurter Tribüne“ berichtet: „Die Staatsanwaltschaft hatte unseren Genossen Sommer, der Montag letzte viermonatliche Strafe angetreten hat, Selbstbeschäftigung bewilligt; da sie aber für diese Vergünstigung den höchsten, selbst für den reichsten Bankier nicht überschreitbaren Satz von drei Mark pro Tag Entschädigung verlangte und unser Genosse natürlich nicht in der Lage ist, diesen Betrag zu bezahlen, so mußte er auf die Selbstbeschäftigung verzichten. Er muß nun Gras zupfen. Dadurch verdient er für die Verwaltung vielleicht 50 Pfennig pro Tag. Warum die Verwaltung bei Selbstbeschäftigung nicht einfach diesen Verlust von 50 Pfg. vom Gefangenen als Ersatz fordert, sondern gleich das Sechsfache (3 Mk.), ist doch wirklich ein Räthsel.“ — Da man nicht annehmen kann, daß die Gefängnisverwaltung an einem sozialdemokratischen Redakteur etwas verdienen will, so ist nur der Schluss möglich, daß die Staatsanwaltschaft selbst glaubt, durch ihre hohe Forderung die unsem Genossen bewilligte Selbstbeschäftigung vereiteln zu können.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berliner Finanzjenseit. Wie das Reich, so befindet sich auch die Reichshauptstadt in stetig steigenden Finanzverlegenheiten. Die Schulen und die Spitäler leiden darunter. Um der Schwierigkeiten Herr zu werden, hat man im Magistrat alle möglichen Steuerpläne erwogen: Erhöhung der Umsatzsteuer, der Hundesteuer, Einführung einer Luxussteuer. Nun hat man erst bei der Anlegung der Urvählerlisten für die preussischen Landtagswahlen wieder erfahren, wie viel unerhört reiche Leute es in Berlin giebt. Steuerbeträge von 100 000 Mk. Einkommen von ein, zwei drei Millionen jährlich sind keine Seltenheit. Das Kommunalabgabengesetz erlaubt wohl zu diesen Einkommensteuern städtische Zuschläge zu erheben, doch dürfen diese Zuschläge für die einzelnen Einkommenstufen nicht prozentual verschieden sein. Es geht also nicht an, die städtische Steuerprogression zu steigern, und im gleichen Verhältnis wie die großen müssen die städtischen Zuschläge auch die kleinen Einkommen treffen. Die Kommune kann ihre reichen Einwohner nicht zu erneuten Abgaben von ihren riesenhaften Einkommen heranziehen, ohne dabei auch die Armen zu belasten. So gewährt ein plutokratisches Steuersystem den Starken den besten Schutz!

Der Kampf um das Majorat. In der am Donnerstag fortgesetzten Zeugenvernehmung im Prozeß Skwidetz behauptete die Gastwirtin Frau Kaschowitz aus Wroblewo, Hedehöft habe bei ihr zu rezeptionieren gesucht und für ihre Unterstüzung reichen Lohn versprochen. Er habe so viel ge-redet, daß sie die Ueberzeugung gewann, er wolle sie zu einer Schleichheirat überreden; sie habe ihn deshalb hinaus-weisen lassen. — Kaufmann Hedehöft bestritt, der Zeugin nahegelegt zu haben, sie solle Unrecht thun. — Mag Andrzejewski, ein Stiefsohn der alten Andrzejewska, jagte aus, die Stiefmutter habe ihm auf Befragen versichert, die Gräfin habe richtig gehoren. — Frau Wiedowska aus Wroblewo erklärte, bestimmt zu wissen, daß die alte Andrzejewska am Tage der Geburt des Knaben in Wroblewo war; sie bleibt dabei, obwohl ihr die entgegengesetzte eidliche Aussage vor dem Untersuchungsrichter vorgehalten wird. Sie behauptet, dort nur haben sagen zu wollen, die Andrzejewska sei nach der Entbindung der Gräfin einmal verweilt. — Auf Antrag des Staatsanwalts wurde die Zeugin wegen Verdachts des Meineides in Haft genommen. Auch bei dem Zeugen Bogt Wislup aus Wroblewo wurde ein Widerspruch in seiner Aussage festgestellt. Während er früher die Möglichkeit zugab, daß die Andrzejewska am 27. Januar abwesend war, jagte er jetzt aus, daß sie seines Wissens nur im Dezember und nicht im Januar verweilt war. Berge meinte, das sei doch

hasselbe. Weitere Zeugen wissen von der Abwesenheit der Andrzejewska im Januar 1896 nichts. Sodann wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Die Murnen in Deutsch-Südwestafrika. Einem Neuter-Telegramm zufolge erhielt die „Cape Times“ folgende Depesche aus Swatopmund: Die Meldung von der Niedermegung der deutschen Garnison in Warmbad ist nicht bestätigt. Leutnant Jobb, welcher den Posten kommandierte, und ein Sergeant sind von den Rebellen getödtet und das Regierungsgebäude (das englische Wort lautet „residency“) ist belagert. Die Lage ist kritisch. Verstärkungen mit Gebirgsgepäck sind von Windhoek abgeschickt worden.

Kleine politische Nachrichten. Der Bundesrath hat am Donnerstag die Vorlage, betreffend eine Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze, und die Vorlagen, betreffend Abänderungen der Vorschriften über Auswandererschiffe, sowie betreffend den Entwurf einer Abänderung zur Montanstatistik, den verschiedenen Ausschüssen überwiesen. — In Posen wurde ein städtischer Lehrer vom Amte suspendirt und zwar angeblich wegen antilemische Aeußerungen, die er im Geschichtsunterricht fallen ließ. — Die für den 1. und 15. Dezember angeordneten Wahlen zum braunschweigischen Landtag sind auf den 15. und 29. Dezember verschoben worden. — Der Bischof von Mainz, Dr. Brück, ist Mittwoch Nacht infolge eines Schlaganfalls gestorben. — Eine auch von auswärts besuchte Versammlung kaufmännischer und gewerblicher Korporationen in Nürnberg faßte eine Resolution gegen die Errichtung eines bayerischen Beamtenwarenhauses und beschloß, bei der Staatsregierung zu petitioniren, daß diese die Beamenschaft auf die sozialen und wirtschaftlichen Gefahren des Projektes nachdrücklich aufmerksam mache. — Der Gaager Schiedsgerichtshof nahm Mittwoch die Verhandlungen in der Venezuelafrage wieder auf. — Der Kassationshof in Paris verwarf die Berufung von Tereze und Frederic Humbert. — Umtlich wird erklärt, daß alle Gerichte von Plänen des Königs von Serbien abzu-danken vollständig aus der Luft gegriffen sind. — In Mukden sind nunmehr im Ganzen 10 000 Mann russische Truppen eingerückt. Die Kaiserin-Witwe von China hat Juanschtai beauftragt, sich nach Mukden zu begeben, um die dortige Lage zu unter-suchen und, wenn möglich, eine Einigung zu Stande zu bringen. Juanschtai verhält sich jedoch ablehnend, da er an dem Erfolge der Entsendung zweifelt.

Rußland.

Fortschritte der revolutionären Propaganda. Sogar den Heloten der Post- und Telegraphenverwaltung geht allmählich das Bewußtsein ihrer traurigen Lage auf. Ein Ausruf aus ihrer Mitte zeigt dieses erwachende Bewußtsein und kennzeichnet zugleich die traurige Lage dieser Unterbeamten. Charakteristisch ist dabei, daß der Ausruf den unterdrückten und ausgebeuteten Beamten die Taktik des kämpfenden Proletariats empfiehlt. Der Ausruf lautet wie folgt:

An die Post- und Telegraphenbeamten! 15 Millionen Reingewinn wirft die Post- und Tele-graphen-Verwaltung ab! Unterdessen sind unsere Gehälter auf das Minimum bemessen, ein Familienvater kann unmöglich damit auskommen! Die Beamten der vierten und fünften Klasse erhalten weniger als die Boten und Brief-träger im Westen! 2 bis 3 Millionen wären genug, um unsere Lage zu verbessern! Aber nichts ist davon zu hören! . . . Man beutet uns in der empfindlichsten Weise aus! Beschwerden verschiedenster Art überschütten uns! Man bestraft uns . . . Die Operationen der letzten Jahre haben sich verdoppelt — der Beamtenbestand bleibt derselbe! Den jungen Aspiranten und Aspirantinnen wälzt man übermäßige Arbeiten auf und entlohnt sie für eine mehrmonatige Arbeit mit einer einmaligen Gelbunterstützung von 30 Rubel! In letzter Zeit hat sich unsere Lage noch verschlimmert. Unsere Vorgesetzten achten nicht darauf! Und wer sind sie? (Es folgt eine nicht schmeichelhafte Charakteristik einzelner Personen.) . . . Wir hungern, wir sind zu Sklaven erniedrigt, alles hat man uns weg-genommen — jene aber, die keine Ahnung von der Sache haben, werden fett vom Nichtsthum und leisten in der Kriecherei Großes. Und wir schweigen zu alledem, schweigen schändlich! In ganz Rußland ertönt die einzige protestierende Stimme aller Unterdrückten und Enterbten, die Stimme des russischen Volkes! Hört auf diese Stimme, Genossen! Seht ein, was für Kraft in Euch liegt! Bedenkt, was Ihr mit einer einigen Arbeits-einstellung erreichen könntet! Bedenkt, was nur bei

seiner Hand, als wolle er alle Knochen darin zerbrechen, ich wollte nur fragen — ich habe nämlich die Gedacht, daß mich Sonst dieser Abend erwischen soll — es ist nicht viel-leicht anzusehen oder herzuheben, wie's drinnen steht — ich meinte nur so — ich wollte Ihnen gestern deswegen fragen — Mr. Helmsstedt ist so gut, und ich möchte so gern etwas thun.

Helmstedt hörte ihn an, bis er müde war und nur noch verlegene Gesichtszüge zeigte. „Da bist eine gute Frau, Gajar,“ sagte er dann, „und es wird schon einmal eine Zeit kommen, wo du mir deine Abhängigkeit beweisen kannst. Drüben in Dallas oder somewhere bist du ein kleines eigenes Ge-schäft; und so wenig ich von dort etwas hören beabsich-tige, aber so wenig möchte ich etwas von hier hören.“

„All right, Sir,“ sagte der Schwärze und nahm die Uhr in die Hand; „je sollen eher vor Kasse gehen, wenn Sie je von mir etwas erfahren.“

Es war eine Zeit der mühsamen porzellanen Arbeit, welche jetzt im Gange war. Es waren nur noch wenige Zeugen bei der Zeit, in welcher die Akademie der hohen Jahreszeit wegen geschlossen wurde. Bei diesem Schluß der Schule eher noch ein Erreger hat, dessen Hauptzweck die Klugheit mit ihren Lehren zu bilden — und Helms-tedt warf sich mit seinem ganzen Körper auf die nötigen Vorbereitungen. Er gab seine Lehren und machte seine freie Zeit den Lehren seiner Schüler zu; er fand darin das beste Mittel, um seinen eigenen Geist zu er-richten. Abends unterrichtete er in der Regel einen Mann in der Umgegend und sprach in dieser Zeit über seine ein, deren Schüler er nach seiner Stellung in der Akademie hatte lernen lassen, um möglichst erst mit dem nächsten Tag wieder sein, wo er für alle seine Schüler war

Gajar aufmerksam gefolgt fand, und schloß den Schlaf der Erwählung.

Bierzeige Tage waren auf diese Weise vergangen; Helms-tedt hatte weder etwas von Mortons Haus, noch von Dallas, dessen Umgegend er stets auf seinen Ritten vermied, gehört, und wenn ihm sein Leben auch oft selbst so nüchtern und ohne eigenartigen Gehalt vorkam, daß ihm die Frage vor die Seele trat, wohin dieses Verhältniß noch führen sollte, so fühlte er doch auch, daß es ihm für den Augenblick den einzigen Halt bieten konnte.

Es war an einem Sonnabend, an welchem die Stadt weiß voll von Pflanzern und kleineren Farmern der Um-gegend war, als Helmsstedt zur Mittagsstunde das Globe-Hotel betrat. Die geräumige Halle und der anstoßende Bar-Raum waren gefüllt mit den hohen, kräftigen Gestalten, wie sie der Süden der Vereinigten Staaten erzeugt, und alle Arten von Anzügen, vom blauen Baumwollensack und ge-lacktem Schilling bis zum dunklen Anzug und dem moder-nen Pausenmacher, wühlten sich durch einander. Helms-tedt nahm eine Zeitung und wollte sich eben an ein Fenster setzen, als das Lärmen für den Mittagessen abzuwarten, als ihm ein Mann auf einen Mann fiel, der an einem der Ramin-gelehte und dem Aufsteigen nach einem neben ihm stehen-den Farmer gehörte, aber des Auge unterwandert auf den Deutschen gerichtet hielt. Es war Elliot. Helmsstedt blin-dete ihn einen Moment voll im Gesicht, als jener aber jetzt das Ohr zu dem Farmer an seiner Seite bog, als wisse er durch-aus nichts von der Richtung seiner Augen, ließ sich Helms-tedt auf einen Stuhl nieder und harrte das Gesicht hinter seiner Zeitung. Er fühlte, daß dieses Ansehen, ohne doch von ihm Reiz zu setzen, eine Demonstration von Nicht-achtung nachstellen sollte und er gab sich das Bestreben, sich diesem hochmüthigen gegenüber kein Wort zu sagen.

vergeben. Seine ferneren Gedanken schnitt die Mittagsglocke ab; die Anwesenden führten in amerikanischer Manier nach dem Speisesaal, Einer suchte den Andern zu überholen, um einen Stuhl an der Tafel zu gewinnen, und Helmsstedt, der als kändiger Kostgänger seinen Platz reservirt hatte, war einer der Besten. Als er aber eben den Speisesaal betrat, hörte er neben sich Elliots Stimme: „Ich wünsche Sie nach Tisch ein paar Minuten zu sprechen, Sir!“ Helmsstedt ver-änderte weder eine Miene, noch antwortete er. Das ganze Wesen des Pflanzers traf seinen Stolz an der wunderbarsten Stelle. Er nahm langsam und mit aufgerichtetem Kopfe seinen Platz ein, nicht einigen bekannten Gesichtern in seiner Nachbarschaft zu und ging auf die um ihn her fallenden Be-merkungen so unbefangenen ein, als habe nichts Ungewöhn-liches seine Seele berührt.

Die Tafel war zu Ende. Helmsstedt nahm seinen Hut, zündete in dem Bar-Raum eine Zigarre an und wandte sich, um das Hotel zu verlassen, als er den Vater seiner Frau dicht vor sich erblickte.

„Ich sagte Ihnen, Sir, daß ich einige Worte mit Ihnen zu reden hätte!“ begann dieser mit zusammengezogenen Augenbrauen.

„Das ist möglich, Mr. Elliot“, erwiderte der junge Mann, dem Pflanzler frei ins Gesicht sehend; „ich spreche aber mit Niemand, der nicht zu mir wie der Gentleman zum Gentleman redet. Sie mögen reicher sein als ich; in allem Uebrigen aber stelle ich mich mit Ihnen auf gleiche Stufe; auch bin ich mir nicht der kleinsten Handlung be-wußt, welche mich hindern könnte, die nötige Achtung gegen mich zu fordern.“

(Fortsetzung folgt.)

... einer einträglichen Stockung des Bodens...
... pflanzten kann. Protestiert, Gerissen! Ruset alle zum
... einigen Kampfe! Bereitigt und organisiert Euch! Im
... Kampfe findet Ihr Euer Recht!
Peterburg, September 1903.

Den revolutionären Telegraphenbeamten Glück auf zum
ersten Kampfe! So darf man diesen so schmählich Ausge-
beizelten zuzufen.

Eine Soldaten-Verschöpfung? In Wilna trat
neulich ein Soldat aus der Front heraus und hieb mit
seinem Säbel einen Offizier nieder, der wenige Mi-
nuten später starb. Die eingeleitete Untersuchung ergab, wie
der „Dziennik Boznansti“ meldet, eine militärische Verschöpfung.
Der Soldat hatte das Loos gezogen und mußte, da
der Offizier von seinen eigenen Leuten „zum Tode verurteilt
worden war“, das Todesurteil vollstrecken. Der verhaftete
Soldat hat dieses vor dem militärischen Richter selbst aus-
gesagt, jedoch die Namen der Mitverschöpfung nicht ge-
nannt. Der getöbete Offizier war bei seinen Untergebenen
sehr unbeliebt. Der Kriegsminister hat sich genauen Bericht
erstatten lassen und eine besondere Kommission nach Wilna
entsandt. — Wir müssen dem Bojener Blatte die Verant-
wortung für diese auffallende Mitteilung überlassen.

Oesterreich-Ungarn.
Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde am
Donnerstag die Diskussion fortgesetzt. Bis 1 Uhr
Mittags wurde eine namentliche Abstimmung über eine ganz
nebensächliche Petition durchgeführt. Den Rest der Sitzung
füllte die Volkspartei mit zwei Obstruktionsreden über die
Demission Apponyis als Kammerpräsident. Die Debatte
über diesen Gegenstand wird auch Freitag fortgesetzt werden.
Danach hat es nicht den Anschein, als ob dem Kabinett
Tisza eine längere Lebensdauer beschieden wäre.

Frankreich.
In der Deputiertenkammer stellte Combes am
Mittwoch abermals die Vertrauensfrage, die dann auch mit
89 Stimmen Mehrheit gewährt wurde. Damit ist allen
Redungen der Boden entzogen, die dieser Tage eine
Ministerkrise in Frankreich an die Wand malten. — Am
Donnerstag erledigte die Kammer das Budget des
Fiskusministeriums und nahm dazu mit 254 gegen
245 Stimmen ein von dem Sozialisten Desjante beantragtes
Amendement an. Letzteres kürzt die Kredite um 100 Francs,
wodurch das Verlangen um Abschaffung der
Kreuzsteuer in den Gerichtssälen zum Ausdruck
gebracht wird.

Die Wahrheit marschirt! Dreyfus hat seine
der Familie Arconatti gemachte Zusage, an den Jagden auf
deren Schlosse theilzunehmen, wieder rückgängig gemacht.
In dem Abjagebrief heißt Dreyfus mit, daß Kriegsminister
Andre ihn erucht habe, Paris nicht zu verlassen, da die
Revision seines Prozesses bevorstehe. Der
Brüsseler „Soir“, der über die Dreyfus-Affaire stets vor-
züglich aus Paris informiert ist, meldet noch, Kriegsminister
Andre habe theilnehmend festgestellt, daß das Schriftstück,
in dem von D. die Rede ist, eine grobe Fälschung ist,
die mehrere Monate vor der Verhaftung des Dreyfus von
Demarcier und Picard auf höheren Befehl angefertigt worden
sei. Der Kriegsminister theilte seinen Kollegen diese Ent-
deckung mit; die Regierung wird jedoch die Initiative zu
einer Revision nicht ergreifen, vielmehr soll Dreyfus selbst
mit dieser neuen Fälschung an die zuständige Justizbehörde
beantreten.

Serbien.
Ein Dementi. Das „Wiener Corr.-Bureau“ meldet
aus Belgrad: „Die auswärts verbreiteten Nachrichten über
die Verhaftung von Offizieren in Belgrad
und anderen serbischen Städten sowie über die Beschlag-
nahme von Flugblättern, in denen König Peter
beschwört werde, die Ermordung des Königs Mladin veran-
lasst zu haben, werden als vollständig erfunden
bezeichnet. Weder hätten Verhaftungen von Offizieren noch
Beschlagnahmen von Flugblättern stattgefunden; auch seien
Flugblätter des angegebenen Inhalts gar nicht verbreitet
worden.“ — Es ist das Geschick aller Nachrichten, die aus
Serbien kommen, am nächsten Tage prompt dementiert zu
werden. Treiben lose Gesellen ihr Handwerk in Belgrad,
um die Welt mit erfundenen Nachrichten zu täuschen, oder
sind die Dementis falsch? Diese Streitfrage ist von hier
aus schwer zu entscheiden.

Vereinigte Staaten.
Eine folgenschwerere Pulver-Explosion hat sich in
dem Staate Newyork ereignet. Die Regierungs-
magazine auf der Hudsoninsel Tona in der Nähe von
Peekskill, welche Explosionsstoffe enthielten, sind in die Luft
gefliegen. Sechzehn Personen wurden dabei ge-
tödtet, mehrere andere verletzt. Ein Telegramm des
„Daily Telegraph“ aus Westpoint im Staat Newyork meldet
noch zu der Explosion: In den Magazinen befanden sich
einige hundert Tonaen Dynamit; diese flogen in die Luft.
Ein Hagel explodierender Geschosse richtete in der Umgegend
weitestweit Verwüstungen an. Mehr als eine Stunde lang
fielen auf der Insel Flammen und Rauch empor. Die Zahl
der durch die Explosion ums Leben gekommenen Personen läßt
sich noch nicht genau feststellen; man kann sich der Unglücksfälle
nur bis auf eine Entfernung von zwei Meilen nähern, da
noch fortwährend nach allen Richtungen hin Geschosse
fliegen.

Amerika.
Die Unabhängigkeitserklärung Panamas. Wie
der „Frankf. Ztg.“ aus New York gelabelt wird, nennt sich
der neue Panamestaat, der am 1. Jänner so allgemeine Unter-
stützung findet, daß eine Wiedereroberung seitens Kolumbiens
schwierig ist, namentlich weil die Unionregierung fast offen-
barlich den neuen Staat protegiert, „Republika del
Istmo.“ Die Regierung der Vereinigten Staaten gab den
Kriegsschiffen Anweisung, jedes Blutvergießen zu verhindern.
Die da Kolumbiens seine Autorität wieder herstellen will, ist
räthselhaft. Die Revolution ist unzweifelhaft in New York
vorbereitet, wo in der letzten Woche fünf hervorragende
Männer aus Panama sich aufstellten, darunter der frühere
Gouverneur Ruiz Duran. Staatssekretär Hay weigerte
sich, die Verschwörer zu empfangen, indessen mußte die
Bundesregierung schon lange um die Pläne der Revolutionäre,
weswegen eine starke Streitmacht in der Nachbarschaft zu-
sammengedogen wurde. Die Bundesregierung ertheilt Mit-

... woch das Verlangen, die Revolutionäre als Kriegsführende
Macht anzuerkennen, jedoch soll erst der amerikanische Konsul
gehört werden. Bogota ist gänzlich abge-
schritten. Die Bundesregierung läßt verlautbaren, daß
Kolumbiens Despechen zurückzieht und völkerrechtswidrig bom-
barbierte, da das Schiff keine Landungstruppen hatte und
das Bombardement nicht ankündigte. Wie Reuter noch
meldet, erhielt das Staatsdepartement in Washington von
der neuen Regierung in Panama ein Telegramm, in dem
sie formell ihre Konstituierung bekannt giebt. Es heißt,
das Staatsdepartement werde die Regierung
offiziell anerkennen, wenn sie geeignet erscheine,
sich zu halten und die Ordnung zu verbürgen.

Aus Nah und Fern.

Ein ausgekochter Junge. Aufsehen erregt in Ber-
lin die Verhaftung eines jungen Herrn v. Cranach, die
am Dienstag unter schwierigen Umständen vor sich ging.
Diese Angelegenheit steht in losem Zusammenhang mit einer
aus früherer Zeit bekannten. Damals handelte es sich um
einen jungen Garde-Offizier, der mit einem auch bei der
Polizei bekannten Mädchen, namens Kristel, ein Verhältnis
unterhielt, schließlich auf dieses und auf sich selbst schloß,
wobei er sich tödtete, das Mädchen aber nur verwundete.
Der diesmalige Held der Tragödie ist ein jüngerer Bruder
dieses Offiziers und 21 Jahre alt. Er unterhielt früher
ein Verhältnis mit einer Frauensperson aus der Steglitzer-
Kraße. Vier Jahre hindurch gewährte diese ihm nicht bloß
die Mittel zum Besuch der Technischen Hochschule, sondern
auch zu einem recht flottten Leben. Er ist der Vater ihres
Kindes und nahm von dem zweifelhaften Erwerb, dem sie
nachging, etwa 20 000 Mk. Und was sie nicht freiwillig
gab, das wurde ihr abgenötigt. Vor kurzem lernte dieser
junge Mann das frühere Verhältnis seines Bruders kennen,
das nach der Genesung im Krankenhaus Moabit den alten
Beruf wieder aufgenommen hat. Er kam, sah, und sie siegte
über ihre Nebenbuhlerin, so daß v. C. mit ihr — der
Kristel — sogar eine Reise nach Holland unternahm. Da
er aber von ihr nicht soviel beziehen konnte, wie er an
Mitteln brauchte, so wandte er der ersten Liebe seine Dienste
wieder zu. Bei dieser aber hatte sich die Eifersucht einge-
stellt, und sie wollte nichts mehr geben. Die Folge aber
war, daß er ihr mit dem Revolver in der Hand drohte,
er werde sie in der Wohnung erschießen, und dadurch in den
Besitz von Geld kam. Das geängstigte Mädchen erstattete
aber Anzeige gegen ihn, und Dienstag sollte er verhaftet
werden, als er sich wieder bei der andren in der Marien-
Kraße aufspielte. v. C. entflo, die Polizei verfolgte ihn.
Als in der Philippstraße andere Schuhmacher ihm ent-
gegenkamen und er sich gefangen sah, gab er einen Schuß
auf seinen Kopf aus einem Revolver ab. Er hatte sich
aber nur einen Streifschuß beigebracht, wurde verbunden und
nach dem Untersuchungsgefängnis abgeführt.

Vom deutschen Kronprinzen wissen die Blätter
folgendes zu erzählen: Am Donnerstag Nachmittag v. M.
ritt er an der Spitze der 2. Kompanie des 1. Garde-
Regiments z. F. nach dem Park von Sansjoui, um den
Mannschaften, namentlich aber den Rekruten, den Park
und das Schloß zu zeigen. Hinter dem großen Spring-
brunnen führt bekanntlich die große Freitreppe nach
dem Schloß Sansjoui in sechs terrassenförmigen Aufstiegen
empor. Der Kronprinz ritt nun an der Spitze
der Soldaten die Treppen hinauf. Auf der
obersten Terrasse angelangt, sprang er vom Pferde und führte
seine Leute im Schloß umher.

Mit der — Schwiegermutter durchgebrannt.
Ein seltener Fall! Berliner Blätter berichten: Eine „Ehe-
irung“ mit romantischem Hintergrund bildet in Pots-
dam das Stadigelgespräch. Der Hausebesitzer und Fleischer-
meister Albrecht hatte eine 18jährige Tochter, die mit einem
Unteroffizier des ersten Garderegiments zu Fuß verlobt war.
Bei dessen häufigen Besuchen im Albrechtschen Hause ver-
liebte sich die noch in den besten Jahren stehende Mutter
des Mädchens in den Marsjoh, der nach dem Randover
zur Reserve entlassen wurde. Dieser Tage erschien der
Bräutigam wieder bei seinen Schwiegereltern in ...; die
Schwiegermutter hatte dafür gesorgt, daß ihr Gatte und
ihre Tochter ins Theater gegangen waren. Während dieser
Zeit eignete sich die Albrecht etwa 1200 Mk. ihres Mannes
an und verhielt sich dem „Schwiegerjohn“. Bisher hat
man eine Spur des Mädchens noch nicht entdecken können.

Klosterfrauen als Krankenpflegerinnen. Das
Krankenhaus in Basing, einem großen Vorort Münchens,
wird von Klosterfrauen verwaltet. Ueber die Zustände in
dieser Anstalt wird schon seit langer Zeit lebhaft geklagt.
Anlässlich einer Beleidigungsklage des Krankenhaus-Ober-
arztes gegen einen Kollegen wurde nunmehr gerichtlich fest-
gestellt, daß die wackeren Klosterfrauen eine höchst —
bedenkliche Wirthschaft treiben. Nach den Befundungen der
Jungen fehlt es hauptsächlich an der nöthigen Keuschheit;
so behauptete eine der Zeuginnen, die Bettwäsche sei inner-
halb vier Wochen nie, die Leibwäsche nur einmal gewechselt
worden. Andere Patienten haben in den Speisen eine Laus,
einen Floh, Holz und Stroh, im Salat einen Regenwurm
gefunden. Ein anderer Patient hat in diesem Kloster-
Krankenhaus Läuse bekommen. Der Oberarzt erklärte,
er habe sich um die Verpflegung nicht kümmern können, weil er
für seine Thätigkeit nur ein Gehalt von 1000 Mark jährlich
bekomme. Mit welcher Grundsichtigkeit übrigens derartige An-
halten von den staatlichen Aufsichtsbehörden revidiert wer-
den, geht aus der Thatsache hervor, daß der zuständige Be-
zirksamtmann das Basinger Krankenhaus zwar wiederholt
besucht, aber niemals einen Grund zu einer Beanstandung
gefunden hat.

Auch ein Sozialistenknepper. In der unter national-
liberaler Verwaltung stehenden Stadt Konstanz hat der
städtische Buchhalter Räuber seinem Namen alle
Ehre gemacht. Es ist bisher festgestellt, daß er mindestens
7000 Mark unterschlagen hat. Räuber hatte zwei getrennte
Kassen, die Krankenkasse und die Invalidenkasse, zu verwalten.
Die Revisionen geschahen nur zu regelmäßig, insofern ab-
schließend die eine und die andere revidiert wurde. War
nun die Revision der einen Kasse vorüber, so entnahm
Räuber dieser den Fehlbetrag und ergänzte damit die andere
Kasse, die das nächste Mal zur Revision stand. Der Anfang
dieses Spiels soll mehrere Jahre zurückliegen. Eine gleich-
zeitige Revision beider Kassen hätte den Schwindel sofort
aufgedeckt. Mehr Vorsicht wäre schon deshalb am Platze

gewesen, weil Räuber bereits in Freiburg wegen ähnlicher,
kleinerer Unregelmäßigkeiten entlassen wurde. Trotzdem hatte
er die Dreifigkeit, bei der Errichtung einer Ortskassen-
kasse öffentlich vor der Wahl eines Sozialdemokraten zu
warnen, weil ein solcher einmal in Freiburg Unterschlagungen
begangen habe.

Der frühere Oberleutnant Rieger, dessen Zucht-
hausstrafe, wie wir kürzlich meldeten, durch einen Gnadenakt
des Kaisers in Gefängnisstrafe umgewandelt wurde, ist zur
Verbüßung des Restes dieser Strafe aus dem Zuchthaus
Eßheim in das Bezirksgefängnis zu Straßburg i. E. über-
geführt worden. Rieger hat in der Strafanstalt die Kunst-
schlosserei erlernt und bei dieser Gelegenheit Arbeiten
geliefert, welche nahezu als Erfindung auf diesem Gebiete
gelten können. Diese Arbeiten sowie seine vorzügliche
Haltung während der Haft sollen die Begnadigung veranlaßt
haben.

Eine staatsgefährliche Speisekarte entdeckte neuer-
dings die wohlwollende Polizei in Straßburg i. E.
Seit einigen Wochen hatte ein Restaurateur eine künstlerisch
ausgeführte Speisekarte in seinem Fenster hängen mit der
Aufschrift: Menu du jour. Dieser Tage verfiel nun die
Polizei die Entfernung der französischen Inschrift. Eine
staatsverräterische That ersten Ranges! Lieb Vaterland, kammt
ruhig sein!

Lübecker Stadttheater.

Zell, Oper in 4 Akten von Rossini. Der Zahn der
Zeit hat Rossini's „Zell“, der am 3. August 1829 zum ersten
Male in Paris aufgeführt wurde, wenig anzuhaben ver-
mocht. Neben seinem berühmten „Barbier von Sevilla“
ist aber auch der „Zell“ unstrittig Rossini's reifstes und
schönstes Werk. Rossini überragte mit dieser Oper ge-
radezu die Welt. Ueber Nacht war er gleichsam ein
anderer geworden, ein Meister, der einmal zeigen wollte,
daß er die großen Formen der Oper sehr wohl beherrschte,
und daß ihm der dramatische Ausdruck nicht weniger zu
Gebote stände, als anderen Komponisten seiner Zeit. Und
Merkwürdigkeit über Merkwürdigkeit: mit diesem so ge-
diegenen „Zell“ beschloß Rossini, fast 40 Jahre vor seinem
Tode, trotz vollkommen geistiger und körperlicher Frische,
seine rühmliche Laufbahn als Opernkompontist, und gab
damit ein in der Weltgeschichte vielleicht einziges Beispiel
von Entlassung und Selbstbeschränkung. Er mag sich
wohl der Einsicht nicht verschlossen haben, daß mit dem
„Zell“ der Höhepunkt seines Schaffens erreicht sei, und er
war ein viel zu geriebener Kopf, um seinen Ruf durch eine
weitere Oper wieder auf das Spiel zu setzen. Zwar schuf
er fernerhin noch einige kleinere Kompositionen, im übrigen
aber zog er es vor, — Baiteten zu baden; denn Rossini
war der Ueberlieferer nach, ein ganz vorzüglicher Koch.
— Von den Mitwirkenden, die am Donnerstag Abend die
Ausführung ermöglichten, sei an erster Stelle Albert
Herrmanns genannt, der als Zell durchaus nicht
schlecht abschnitt. War es ihm auch nicht immer möglich,
mit seinem Organ den stärksten Orchester- und Theater-
donner zu durchdringen, sowie darstellerisch seiner Rolle
gerecht zu werden: immerhin, er bot eine beachtenswerthe
Leistung. Weniger gut war dagegen der Gesänger Joseph
Schugner's; das war nicht der Lycan und Wütherich,
sondern ein ganz harmloses Menschenkind. Auch gelang-
lich war Herr Schugner nicht gerade der Besten einer.
Stimmlich gut, aber im Spiel durch unbeholfene Gärten
geleitet war der Arnold des Herrn Mauril. Dramatisch wild-
lebendig gestaltete Joseph Mauril seinen blutbeiltragenden
Leuthold. Unbedeutend war der Walthar Fürst, den Adolf
Scholz gab, wie auch Elisabeth Bartels mit ihrer
Hedwig zu wenig anzufangen wußte, daß sie in keiner Be-
ziehung überzeugend wirkte, noch dazu, da die Maske zu
jugendlich ausgefallen war. Weit Erfreulicheres boten
Gerda Sallaß (Mathilde) und Emma v. Rodden
(Gemma). Carl Baumann als Garas und Georg
Werner als Fischer füllten ihre Posten angänglich aus.
Das Orchester wurde von Herrn Trummer hingebend
geleitet; erfolgreich fiel besonders die ihm herausgearbeitete
Ouvertüre aus.

Beste Nachrichten.

Görlitz. Im Irrenjann ermordete eine Schuh-
macherknecht in Herzdorf ihr zweijähriges
Kind durch Erwürgen.

Berlin. Ein räuberischer Ueberfall wurde
Mittwoch Abend gegen 8 Uhr auf den Kastellan
Heinrich Degen im Palais des Prinzen
Albrecht in der Wilhelmstraße verübt. Ein Mann war
in die Portierloge eingedrungen und wollte dort eine Uhr
stehlen. Als er vom Kastellan überrascht wurde, gab er
mittels eines Revolvers zwei Schüsse auf ihn ab, von
denen der eine den Kastellan am rechten Fuße traf.
Der Thäter entkam. Er hat ein Sparschwein und eine
silberne Uhr mitgenommen. Anderweitige Diebstähle sind
bisher nicht bemerkt worden. — Am Mittwoch wurde
wieder ein Falschmünzer Namens Eigenbrodt bei der Ver-
ausgabe falscher Zweimarkstücke festgenommen. 50
Stück wurden bei ihm vorgefunden; in seiner Wohnung
wurde eine völlig eingerichtete Werkstatt entdeckt.

Dresden. Ein großer Spielerprozess, der
sich gegen 14 Geschäftsleute und Agenten wegen gewerbs-
mäßigen Glücksspiels richtete, ist nach mehrtägiger Ver-
handlung nunmehr beendet worden. Die Angeklagten
wurden zu Strafen von 100 Mark Geldstrafe bis
15 Monate Gefängnis sowie 2000 Mk. Geldbuße
verurtheilt.

Buchholz (Erzgebirge.) Familiendrama. Im
benachbarten Neudorf ermordete Mittwoch Abend die Frau
eines Geschäftsführers ihre beiden Kinder im Alter von
1 und 7 Jahren und ergriff sodann die Flucht.

Hannover. Der Mord in der Lister Mühle.
Das Obergericht verurtheilte den Fälscher Jakob
Howski wegen Ermordung der Wirthschafterin Doris
Kohlmeier auch in der jetzigen Verhandlung zum Tode,
die bei dem früheren Verfahren erlanten Nebenstrafen
hlieben ebenfalls in derselben Weise bestehen. Das Gericht
hob hervor, daß der Angeklagte die That mit Ueberlegung
begangen habe, gehe schon daraus hervor, daß er die töd-
lichen Streiche mit ungewöhnlicher Wucht ausgeführt habe.
Bei seiner Abführung äußerte, dem „Hann. Cour.“ zufolge,
der Mörder, der das Urtheil gelassen aufgenommen hatte,
er habe nur Angst vor dem „Kopfabhacken“, es sei ihm
lieber, wenn er todgeschossen würde, er wolle in einem
Gnabengesuche darum bitten.

Leipzig. Ein großer Brand brach in der galiz-
schen Stadt Radyma aus. Hunderte von Einwohnern
sind obdachlos und ohne Brod.

Kap Sattien. Ein Großfeuer zerstörte den
oberen Theil der Stadt Jeremie. Der Schaden ist be-
trächtlich.

100^{te}

grüne Rabattmarken

kann sich jeder Sammler sofort in sein Buch kleben, wenn er seinen Bedarf in Manufakturwaren bei mir deckt. Während meines großen

Räumungs-Ausverkaufs

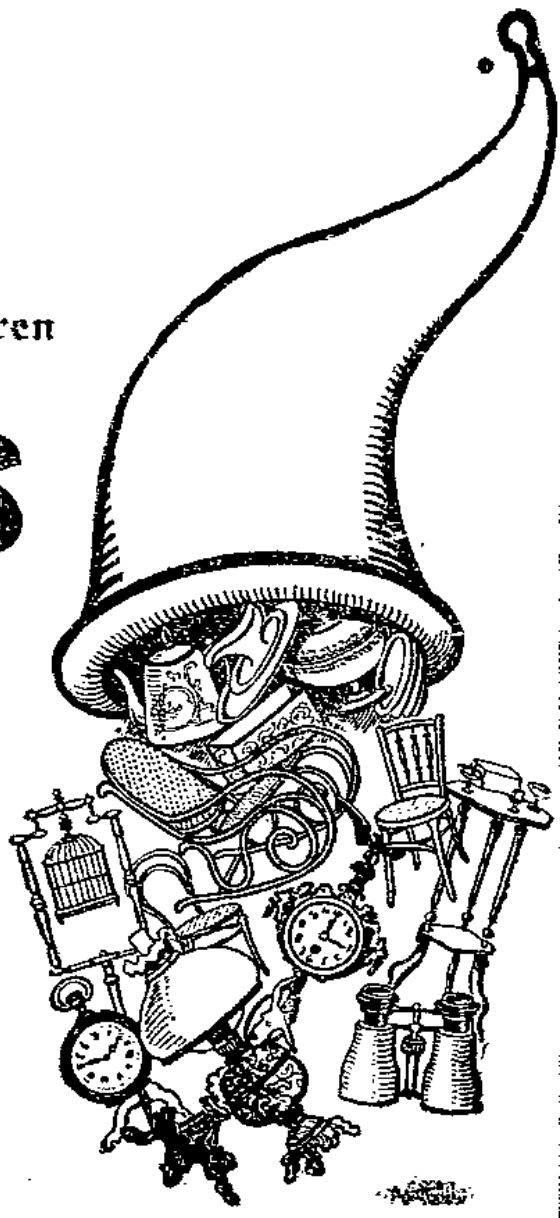
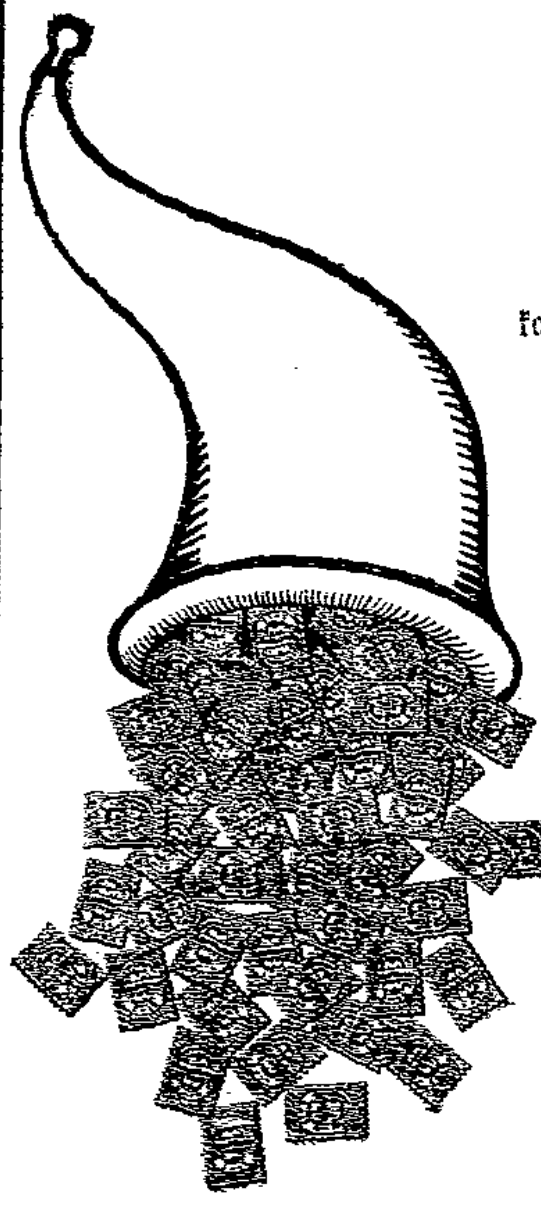
gebe ich bis auf Weiteres

doppelte grüne Rabattmarken

und nehme volle Bücher mit Mk. 9.50, halbvollte Bücher mit Mk. 4.75 in Zahlung.

Breitestr. 25 **Wilh. Bartelt** gegenüber der Biedergrube.

Manufakturwaren, Betten, Bettfedern, Anstößer-Artikel, Leinen, Halbleinen, Handtücher, Tischzeuge, weiße Bettfahnen, Schlafdecken, Schirme, Schlipse, Handschuhe, Unterzeuge, Unterröcke, Leibwäsche, Kleiderstoffe, Kleider-Beleurs, Große Auswahl in Herren- und Knaben-Anzügen und Paletots, einzelne Hosen und Westen, Arbeits-Garderoben.



Fahrräder

Tourenräder Mk. 100.
Halbrenner Mk. 125.
Mantel per Stück Mk. 6.50.
Schläuche von Mk. 3.50 an.
Accetylen-Laternen Mk. 3.
Sattel, hochfein, Mk. 3.00
Pedale, " Mk. 3.50.
Cellaternen, tadelloz, Mk. 1.00.
Jede Reparatur fachgemäß sofort.
H. A. Hill, Größtes Fahrradhaus,
Johannisstraße 9.

Kauf-Gelegenheit. 400

Waschgarnituren

komplett 1.90—2.40—2.85—3.25 u. 15.

Waschbänder Stück 1 Mk.
3000 echt Porzellan-Tassen
jezt 4 Paar 50 Pf.
Große la. Gläser nach u. tief
3 Stück 8 Pf.

Ferner:

Glasteller 8 Stück 50 Pf.
Butterdosen Stück 19 Pf.
Glaschalen Stück 10 Pf.
Groggläser 4 Stück 50 Pf.

Fußmatten Stück 25 Pf.
Lenkwagen Stück 25 Pf.
Abreibbürsten 12 Pf.
Seifenpulver 6 Packete 50 Pf.

Riesen-Bazar.

Breitestraße 33.

Restaurant J. Ditz

Markstraße 65.

Ausspielen von jetten Gänzen und Karpfen

am Sonntag den 8. Novbr. 1903.
Ganz leicht beschaffen am J. Ditz.

Winter-Unterzeuge

Flanell-Hemden

3.50, 4.00, 4.50, 4.80 bis 6.00 Mk.

Flanell-Hosen

2.00, 3.60, 3.90, 4.50 bis 4.75 Mk.

Normalhemde f. Herren

80 Bfg, 1.00, 1.40, 1.80, 2.30 bis 4.50 Mk.

Jagdwesten für Herren

1.90, 2.50, 2.90, 3.60 bis 4.70 Mk.

Jagdwesten für Knaben

1.10, 1.50, 2.00, 2.45 bis 3.50 Mk.

Gaschen-Jacken mit Futter

5.00, 5.50, 6.00 bis 7.00 Mk.

Damen-Westen

1.00 bis 3.50 Mk.

Trotz der billigen Preise geben wir noch Rabattmarken.

Bahr & Umlandt

Inhaber: Adolf Bahr.

31 Breitestraße 31.

Winter-Garderoben

Loden-Joppen mit Futter

4.50, 5.00, 7.00, 9.50, 11.00 bis 20.00 Mk.

Loden-Joppen f. Knaben

2.60, 3.30, 3.60, 3.90, 4.20 bis 6.90 Mk.

1 Posten Herren-Paletots

5.60, 12.00, 15.00, 19.00, 21.00 bis 35.00 Mk.

1 Posten Herren-Anzüge

9.75, 11.00, 15.00, 19.00, 21.00 bis 37.00 Mk.

Sämtliche besseren Anzüge und Paletots sind auf Rohhaar gearbeitet.

Wollene Schlafdecken

2.25, 2.75, 3.60, 4.20, 5.00 bis 11.00 Mk.

Oelröcke, gelb u. schwarz

4.20, 4.75, 5.00, 5.50 bis 6.00 Mk.

H. Bremer, Mühlenstr. 27.

Total-Ausverkauf

Wegen Aufgabe des Geschäfts

verkauft bedeutend unter Preis:

Kleiderstoffe in Mode u. Sammet,
Bettzeuge,
Schürzenstoffe,
Sonderausbe,
Leinen,
Gardinen,
Büchlein-Netze,
Büchlein-Netze,
Zwischen-
Feder- } Hosen.

Normal-Unterzeuge für Damen und Herren,
Damen- u. Herrenhemden,
Schiffschürzen,
Theeschürzen,
Zeller- und Glajertücher,
Servietten u. Tischtücher,
fertige Betttücher,
fertige Bettbezüge,
Bettdecken,
Tischdecken.

istwie viele andere Sachen.

H. Bremer, Mühlenstraße 27.

Empfehle:
Prima Rindfleisch Pfund 50 u. 60 Pf.
" Kalbfleisch " 40 u. 50 "
" Schweinefleisch " Pfund 60 "

Fritz Vagt, Aegidienstraße 67

Oeffentliche Kartell-Versammlung

am Sonnabend den 7. Novbr.
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50 & 51
Tages-Ordnung:
1. Vorschläge zu Gewerbegerichts-Beisitzer
2. Eingänge.

Die Kartell-Kommission
Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 7. d. M.
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50 & 51
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Die Ortsverwaltung
Gesang-Verein „Einigkeit“
(St. Gertrud).
Humoristische Vorträge
am Sonnabend den 7. Novbr.
im Lokale des Hrn. Gutsche
„Neu-Lauerhof“
Anfang 8 Uhr. Preis 20 Pf.
Das Comitee.

Einladung zum **BALLO**
des Gesang-Vereins „Harmonia“
Schwartau-Rensfeld
am Sonntag den 8. November
im Lokale G. Sternberg
Anfang 7 Uhr. Ende Morgens
Das Fest-Comitee.



Allen voran!